# „Ich schäme mich stellvertretend für meine Kirche“

*Von Johan Bonny, Bischof von Antwerpen*

Im Oktober 2015 nahm ich an der Synode über Ehe und Familie teil, als Vertreter der belgischen Bischöfe. Ich hörte Bischöfen in der Synodenaula und in den Gängen zu, hörte alle Ansprachen, war an den Gesprächsgruppen und an der Redaktion der Änderungsvorschläge für das Schlussdokument beteiligt.

In dieser Woche antwortete die Kongregation für die Glaubenslehre negativ auf die Frage, ob Priester Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts segnen dürfen. Wie geht es mir nach dem „responsum“? Schlecht! Ich schäme mich stellvertretend für meine Kirche, wie auch Ministerin Hilde Crevits (von den Flämischen Christdemokraten) auf Twitter verlauten ließ. Und ich empfinde vor allem intellektuelles und moralisches Unverständnis. Ich möchte mich bei all denen entschuldigen, für die dieses responsum peinlich und unverständlich ist: bei gläubigen und in der katholischen Kirche engagierten homosexuellen Paaren, Eltern und Großeltern solcher Paare und ihren Kindern, bei pastoralen Mitarbeitern und Begleitern von homosexuellen Paaren. Ich teile heute ihr Leiden an der Kirche.

Dem vorliegenden responsum fehlt es an dem pastoralen Ansatz, der wissenschaftlichen Grundlage, der theologischen Nuanciertheit und der ethischen Sorgfalt, die bei den Synodenvätern anzutreffen waren, die damals die abschließenden Ergebnisse gebilligt haben. Hier ist ein anderes Prozedere der Beschlussfassung und Entscheidungsfindung am Werk. Ich möchte als Beispiel nur drei Unterabschnitte anführen. Zunächst den Abschnitt, in dem es heißt, dass es nach Gottes Plan nicht im Geringsten eine Vergleichbarkeit oder sogar eine Analogie zwischen einer heterosexuellen und einer homosexuellen Ehe geben könne. Ich kenne persönlich homosexuelle Paare, die gesetzlich verheiratet sind, Kinder haben, eine warmherzige und stabile Familie bilden und sich darüber hinaus aktiv am Leben ihrer Pfarrei beteiligen. Einige davon sind hauptamtlich als pastorale oder kirchliche Mitarbeiter tätig. Ich bin ihnen besonders dankbar. Wer kann bestreiten, dass es hier eine Vergleichbarkeit oder eine Analogie zu einer heterosexuellen Ehe geben kann? Auf der Synode wurde mehrfach auf die faktische Unwahrheit dieser Behauptung verwiesen.

Was ist „Sünde“?

Dann der Begriff „Sünde“. Die abschließenden Abschnitte holen das schwerste moralische Geschütz hervor. Die Logik ist klar: Gott kann keine Sünde gutheißen; homosexuelle Paare

leben in Sünde zusammen; also kann die Kirche ihre Beziehung nicht segnen. Das ist genau die Sprache, auf die die Synodenväter verzichten wollten, sowohl bei dieser Frage als auch bei anderen Sachverhalten, die sich unter „irregulär“ einordnen lassen. Es ist auch nicht die Sprache des 2016 erschienenen Papstschreibens „Amoris laetitia“.

„Sünde“ ist einer der am schwierigsten zu bestimmenden theologischen und moralischen Begriffe, und deshalb auch einer der letzten, mit dem man Menschen und ihre Art des Zusammenlebens etikettieren sollte. Und schon gar nicht allgemeine Kategorien von Personen. Was Menschen wollen und können, im zentralsten Augenblick ihres Lebens, mit den besten Absichten für sich und für Andere, Aug in Auge mit dem Gott, den sie lieben und der sie liebt, das ist kein einfach zu lösendes Rätsel. Übrigens ist die klassische katholische Moraltheologie nie auf so einfache Weise mit diesen Fragen umgegangen. O tempora, o mores!

Schließlich der Begriff „Liturgie“. Das beschämt mich als Bischof und Theologe noch mehr. Homosexuelle Paare sollen nicht würdig sein, an einem liturgischen Gebet über ihre Beziehung teilzuhaben, oder einen liturgischen Segen für ihre Beziehung zu empfangen. Aus welcher liturgischen Abstellkammer stammt eine solche Äußerung über die „Wahrheit des liturgischen Ritus“?

Auch hier lag offensichtlich nicht die Dynamik der Synode. Man sprach öfters über passende Rituale und Zeichen, mit denen man auch homosexuelle Paare integrieren könnte, auch im liturgischen Bereich. Natürlich unter Berücksichtigung des theologischen und pastoralen Unterschieds zwischen einer sakramentalen Eheschließung und der Segnung einer Beziehung. Die Mehrheit der Synodenväter votierte nicht für eine liturgische Schwarzweißmalerei oder für ein Modell des Alles-oder-Nichts. Im Gegenteil: die Synode gab gerade Impulse für eine überlegte Suche nach Zwischenformen, die sowohl der spezifischen Prägung dieser Menschen wie der Eigenart ihrer Beziehung Rechnung tragen.

Liturgie ist die Liturgie des Volkes Gottes, und zu diesem Volk gehören auch die entsprechenden homosexuellen Paare. Übrigens klingt es nicht sehr respektvoll, wenn die Frage nach einer möglichen Segnung von homosexuellen Paaren von den sogenannten „Sakramentalien“ oder dem „Ordo des Segnungsdienstes“ her angegangen wird, in dem es auch um die Segnung von Tieren, Autos und Gebäuden geht. Einen respektvollen Zugang zur Ehe von Homosexuellen kann es nur im größeren Kontext des „Ordo für den Dienst der Trauung“ geben, als eventuelle Variante des Themas Ehe und Familienleben, mit einer

ehrlichen Anerkennung sowohl der faktischen Gemeinsamkeiten wie Unterschiede. Gott war mit seinem Segen über Menschen nie besitzergreifend oder belehrend. Er ist unser Vater. Das war der theologische und moralische Ansatz der meisten Synodenväter.

Kurz gesagt: Im vorliegenden responsum finde ich die inhaltlichen Grundlinien – nach meiner Erfahrung – der Bischofssynode von 2015 über Ehe und Familie nicht wieder. Das ist schade für gläubige homosexuelle Paare, ihre Familien und Freunde. Sie fühlen sich von der Kirche nicht angemessen und nicht in ihrer Wahrheit behandelt. Die Reaktionen zeigen sich schon.

Es ist auch schade für die Kirche. Dieses responsum ist kein Beispiel dafür, wie wir zusammen auf dem Weg sein können. Das Dokument untergräbt sowohl die Glaubwürdigkeit des „synodalen Weg“, für den sich Papst Franziskus ausspricht, als auch die des angekündigten Jahres mit „Amoris laetitia“. Wird es einen Aufstand der wirklichen Synode dagegen geben?

Der Text ist im Original in der flämischen Zeitung „De Standaard“ erschienen: https://www.standaard.be/cnt/dmf20210316_98069552

Unautorisierte Übersetzung von Prof. Dr. Ulrich Ruh, Elzach